

dot:
books

Kristin Falck
Der Eid des
Steinkönigs

Roman



»Hhhmm«, machte sie und strich sich nachdenklich über die Stirn. Über das Richten von Knochen wusste sie selbst zu wenig, das hatte sie immer Bolverk überlassen.

»Was ist?«, fragte Jörn matt. »Bleibt mein Arm jetzt für immer lahm?«

»Ich weiß nicht«, sagte Lärka unsicher.

»O Lärka, bitte! Hilf mir!«, ächzte Jörn. Er schaute todunglücklich drein.

»Und wenn es so wäre!«, versuchte sie ihren Vetter zu trösten. »Als Baumeister musst du die Steine doch nicht selbst behauen und die Balkengerüste mit eigenen Händen zusammenfügen.«

»Aber es geht ja nicht nur darum!«, rief Jörn. »Wenn ich meinen Arm nicht mehr gebrauchen kann, wie soll ich dann für Arild kämpfen, jetzt, wo er bald ... o Lärka, das glaubst du niemals!«

Lärka tat, als hätte sie die letzten Worte nicht gehört. Sie ging zum Feuer, wo der Kräutersud köchelte, und schöpfte davon in eine Trinkschale. Dann gab sie einen kräftigen Schuss Obstbrand hinzu.

»Ich darf es eigentlich niemandem erzählen«, sagte Jörn, als Lärka wieder bei ihm war, »Bolverk hat mich heute Morgen schwören lassen.«

»Dann brich deinen Schwur besser nicht. Hier, trink das.« Sie hielt ihm die Schale an die Lippen. »Und jetzt warten wir, bis Bolverk kommt und sich deine Schulter ansieht.«

»Aber es geht doch um Arild«, beharrte Jörn. »Du sollst es nicht als Letzte erfahren, schon gar nicht von jemand anderem!«

Lärka ließ ihren Vetter von dem heißen Sud trinken und dachte nach. Wusste Jörn etwa von Neuigkeiten, auf die sie selbst sehnlichst wartete?

»Dann erzähle«, sagte sie schließlich.

Der Trank begann zu wirken – oder schien zumindest gut zu schmecken, denn Jörns verzerrte Miene entspannte sich, und er erzählte von Arild. Der junge Mann und sein Oheim hatten Lärka und Jörn begleitet, als sie im Frühjahr aus dem heimischen Ribehof auf gefährvollen Wegen nach Osgund gekommen waren.

»Wir haben immer geglaubt, dass Arild nichts besitzt. Aber er ist reich!«

»Kann das sein?« Lärka bemühte sich, erstaunt zu klingen, doch in Wahrheit war sie nicht im Geringsten überrascht.

Obwohl er mit seiner Base allein war, senkte Jörn die Stimme zu einem Flüstern. »Schwöre mir, dass es noch unser Geheimnis bleibt.« Lärka hob die Hand und nickte.

»Ich kenne Arild schon, seit ich ein Kind bin, aber so etwas hätte ich nie vermutet«, fuhr Jörn nun mit leuchtenden Augen fort. »Die ganze Zeit hat er nicht ein Wort gesagt! Da läuft er mit seinem abgerissenen Mantel herum und schaut immer nur träumend in die Wolken – und dann ist er nicht nur richtig reich, sondern auch ein echter Edelmann!«

»Unglaublich«, hauchte Lärka bemüht und riss die Augen auf. Sie hasste es, Jörn etwas vorzuspielen. Er hatte das nicht verdient. Ein ungutes Gefühl machte sich in ihren Eingeweiden breit. Jörn hatte erst heute etwas über den wahren Arild erfahren und keinen Tag gezögert, es ihr mitzuteilen. Sie aber verheimlichte viel Wichtigeres nun schon viel zu lange vor ihrem Vetter. Bis vor einigen Monaten hatten sie nie Geheimnisse voreinander gehabt. Jetzt fragte sie sich, ob Jörn *irgendetwas* von dem wusste, was sie in ihrem Herzen trug.

»Arild ist ein Feodriner«, sagte Jörn, als sei damit alles erklärt. Lärka versuchte, ratlos dreinzuschauen.

»Bolverk hat mir alles über die Geschichte der Könige Jaduins erzählt«, hub Jörn an. »Früher, vor König Hakon, herrschten für lange Zeit Könige aus dem Haus der Feodriner über Jaduin und die angrenzenden Fürstentümer.«

Das werden sie bald wieder tun, dachte Lärka mit Genugtuung, gab aber für Jörn ein ehrfürchtiges »Oooohh« von sich. Dann verabreichte sie ihm noch einen kräftigen Schluck des mit Obstbrand vermischten Kräutertrankes.

»Als der letzte König ohne einen Nachfolger starb, vertrieb Hakon die Feodriner und setzte sich selbst die Krone auf«, fuhr Jörn fort. »Aber jetzt ist die Zeit gekommen. Die Feodriner werden sich versammeln, und Arild wird noch vor dem Herbst mit ihnen gegen Hakon ziehen, um den rechtmäßigen Feodriner König auf den Thron zu bringen.«

Lärka schluckte. Diesmal war ihre Überraschung nicht gespielt, aber Jörn schien den Unterschied nicht zu bemerken. Warum begann Bolverk, die Einzelheiten des geheimen Planes auszulaudern, den König Ethandras, genannt der Steinkönig, hegte, um Hakon zu Fall zu bringen? Doch Lärka besann sich: In wenigen Wochen würde es sowieso bekannt werden, es war also kein wirkliches Geheimnis mehr.

»Dein Vater wird bald die Geestkrieger zu den Waffen rufen, um den Feodrinern beizustehen. Und ich...«, Jörn machte einen neuen Versuch, sich aufzurichten, und sank mit schmerz erfüllter Miene zurück auf sein Lager, »... ich bin vielleicht für immer ein Krüppel. Dabei wollte ich ihm unbedingt mein Schwert leihen.«

Hilflos starrte er zur Decke. Dann ballte er die Linke zur Faust, schlug sie wütend gegen die hölzerne Wand und fluchte. Lärka gedachte der muskulösen Männer, die Jörn hergebracht hatten, und musterte verstohlen die sehnigen Arme und Beine ihres Vetters, die durch die Arbeit bei den Bau- und Zimmerleuten kaum kräftiger geworden waren. Sie war sicher, dass die kleinste Bewegung jedes gestandenen Kriegers Jörns schmale Gestalt mit Leichtigkeit beiseitewischen würde.

Obwohl nur ein Jahr jünger als sie, erschien ihr Jörn mit seinen sechzehn Sommern noch so jung. Waren sie nicht kurz zuvor noch Kinder gewesen, deren einzige Sorge es war, der Aufsicht von Tante Asa, Jörns Mutter, zu entkommen, um Krabben oder Asseln in das Schlaflager des ahnungslosen Gesindes zu setzen? Jetzt standen sie am Rande eines Krieges, der nicht vor den Toren des Geestlandes haltmachen würde.

»Ich hätte Angst, dass dir im Kampf etwas zustößt«, sagte Lärka, und das entsprach ausnahmsweise der Wahrheit. Wenn es nicht gelänge, Hakon mit einer List zu stürzen, würde es einen blutigen Kampf zwischen großen Heeren geben.

»O wirklich«, sagte Jörn, und seine Augen bekamen einen seltsamen Glanz. »Sorge dich nicht, ich kann schon auf mich aufpassen«, fügte er nach einer Weile hinzu und ballte kämpferisch die Linke. »Schließlich bin ich auch mit der reißenden Bestie fertig geworden. Schon vergessen?«

»Nein, wie könnte ich!« Lärka schüttelte lächelnd den Kopf. Jörn hatte sie vor dem Angriff eines bissigen Dorfhundes gerettet. »Noch unsere Enkel werden von den Heldentaten des großen Hundetöters singen«, sagte sie neckend. Dann sah sie ihren Vetter ernst an. »Wenn dein Arm geheilt ist und mein Vater das Geestland zu den Waffen ruft«,

fuhr sie fort, »werde ich jeden Tag zu den Ahnen flehen, dass du gesund zurückkehrst und dass Arilds Vorhaben gelingen möge.«

»Du hast ihm also verziehen?«, fragte Jörn unvermittelt.

»Wem? Und was verziehen?« Lärka war verwirrt.

»Na, Arild, dass er dir nicht seine Aufwartung machte, als er auf der Durchreise in Osgund auf der Rast war. Ich verstehe schon, dass er es eilig hatte. Wenn die Überraschung auf Seiten der Feodriner ist, ist das schon der halbe Sieg. Arild hat sich kaum Zeit für ein paar Worte zu mir oder Bolverk genommen, aber dass er gleich wieder verschwunden ist, ohne dich aufzusuchen ...«

»Ach das«, sagte Lärka und biss sich auf die Lippen.

»Ich kann verstehen, dass dich das gekränkt hat«, erwiderte Jörn. Er schien besorgt. Offenbar wusste er die Miene seiner Base nicht zu deuten.

»Ich bin nicht gekränkt«, entgegnete Lärka verlegen. »Arild geht schweren Zeiten entgegen.«

»Du kannst es ruhig zugeben«, sagte Jörn, der aus Lärkas Befangenheit seine eigenen Schlüsse zog. »Du magst ihn.«

Lärka versuchte, ihren Gleichmut zu wahren, und zuckte mit den Schultern. Jörn deutete ihr Schweigen als Zustimmung.

»Es tut mir so leid«, sagte er. »Wenn der Krieg kommt und das Küstenland in Unruhe stürzt, wird dich dein Vater wohl bald...«, Jörn zögerte etwas, bevor er weitersprach, denn er wusste noch, wie verärgert Lärka bei ihrem letzten Gespräch über diese Sache gewesen war, »... bald verheiraten wollen.«

Lärka senkte den Kopf und schaute zu Boden. Sie überlegte, ob sie nicht unbedingt Beinwellwurzeln aus dem Vorratsschuppen holen müsste, um einen Umschlag für Jörns Schultern zu bereiten. Die Richtung, die das Gespräch nahm, gefiel ihr überhaupt nicht. Sie verspürte den Drang, einfach wegzulaufen.

»Dein Vater will dich nur schützen«, versuchte Jörn zu erklären, »und natürlich braucht er jemanden, der als sein Nachfolger die Geestländer anführt, falls ihm selbst etwas zustößt – was die Ahnen verhüten mögen. Der nächste Küstenthan kann nur derjenige sein, der dich, die Erbin des Thans, zum Weibe hat. Wenn dich dein Vater also mit nach Frenemund nehmen will, um dich mit Barung zu verloben«, Jörn schöpfte kaum Atem in seiner Rede, »und wenn du ... wenn du überlegst, dort nicht hinzugehen ...«, Lärka hob abwehrend die Hände, doch Jörn redete weiter, »... ich würde mit dir weglaufen und auf dich aufpassen und dir helfen, dich zu verstecken.«

»Das brauchst du nicht«, erwiderte sie. Wenn der Krieg kam, würde sie sich verstecken – aber allein, ohne Jörn, und nicht aus Furcht vor einer arrangierten Ehe. Sie war Barung, dem Sohn des Dorfthans von Frenemund, eines treuen Gefolgsmannes ihres Vaters, versprochen gewesen. Doch alles hatte sich geändert, seit...

»Warum musste ich nur in diese verfluchte Grube fallen?« Jörn betastete vorsichtig seine Schulterknochen, die nicht mehr an ihrem Platz waren. »Jetzt bin ich rein gar nichts mehr wert, weder als Krieger noch als Leibwache noch als ... « Er seufzte. »Ich will dich ja nicht heiraten ... das heißt, wollen würde ich schon, wenn du es wolltest, und wenn du dann Barung nicht heiraten müsstest.« Lärkas Vetter schaute seine Base von unten herauf

an. Sie schüttelte sanft den Kopf. »Ich weiß, dass dein Vater nur einem Edelmann zustimmen wird«, sprach Jörn weiter, »aber sieh mal...« Er hob die gesunde Hand und begann, an den Fingern abzuzählen, während er weitersprach. »Dorfthan Trond von Stormhavn ist ein Verräter, der es lieber mit dem unrechtmäßigen König Hakon hält. Dein Oheim, ich meine, Dorfthan Tiernan hat keine Söhne und der Dorfthan in Graufjörde nur kleine Gören. Es bleibt also Barung.«

Jörn wollte mit den Schultern zucken, doch hielt er mit schmerzverzerrtem Gesicht in der Bewegung inne. Lärka beeilte sich, ihm noch etwas von dem Kräutersud zu geben.

»Es gibt keine andere Wahl«, fuhr der junge Mann fort, in Gedanken immer noch bei Lärkas Schicksal. »Einem Edelmann, der nicht aus dem Geestland kommt, würde dein Vater niemals zustimmen. Dann müsste er die Herrschaft über das Geestland einem Fremden geben, und das würde er nicht tun. Das weiß ich sicher.«

Du irrst, dachte Lärka, das weiß *ich* sicher. Sie suchte nach Worten und wand sich. »Vielleicht... gibt es ja doch einen, dem Vater die Zustimmung nicht verweigern könnte«, sagte sie und schaute Jörn unsicher an.

»Du denkst an Arild, nicht wahr?«, forschte Jörn.

»Ja, aber ...«, begann sie unbeholfen.

»Er ist ein Edelmann, das wissen wir jetzt«, stellte Jörn fest. »Aber ich würde nicht meinen Kopf darauf verwetten, dass dein Vater einwilligt.« Er nahm eine Art wohlmeinender Besorgnis an, die Lärka gar nicht behagte. »Liebste Base, werde jetzt nicht wütend, aber ich frage mich, ob Arild überhaupt um deine Hand anhalten würde.«

»Warum denn nicht?«, hakte Lärka nach. Das Herz klopfte ihr bis zum Hals. Unwillkürlich wischte sie sich die schweißnassen Hände an ihrem Gewand ab.

»Du denkst vielleicht, ich weiß nicht viel«, sagte Jörn. Er sah Lärka prüfend an, als versuchte er zu ermessen, ob sie eine unangenehme Wahrheit ertragen könne. »Aber ich höre genau zu, wenn Bolverk redet. Er erzählt über die Feodriner, dass sie nur ihresgleichen heiraten. Verstehst du? Frauen aus ihrer Feodrinischen Sippe.«

»Aha«, machte Lärka wenig begeistert.

»Ich wollte dich nicht in Verzweiflung stürzen«, fuhr Jörn fort, »aber es ist doch besser, wenn du das von mir erfährst. Ich kann es nicht wochenlang mit mir herumtragen und erleben, dass du es von irgendjemandem zugetragen bekommst, der dich nicht so gut kennt wie ich.«

»Danke, Jörn. Du bist ein echter Freund«, seufzte Lärka und gab ihrem Vetter den letzten Schluck des Schmerztrankes, obwohl sie plötzlich das Gefühl hatte, ihn selbst besser gebrauchen zu können. Warum nur hatte sie den Augenblick der Offenbarung so lange hinausgezögert? Hätte nicht vielmehr *sie* es sein sollen, die Jörn – was Arild betraf – ins Vertrauen zog, statt umgekehrt? Je länger sie damit wartete, desto mehr fürchtete sie sich vor dem Tag, an dem Jörn alles erfahren und es ihr für den Rest ihres Lebens nachtragen würde.

»Wie es Arild wohl ergehen wird ...«, sagte Jörn nachdenklich und schloss die Augen. Der Obstbrand und die Kräuter entfalteten ihre einschläfernde Wirkung. »Ich kann nur für ihn hoffen, dass sie den rechtmäßigen König wieder auf den Thron setzen«, murmelte er mit schwerer Zunge. »Bolverk sagt, dass dann alles viel besser würde.«

»Hast du eine Ahnung, wer der rechtmäßige König ist?«, fragte Lärka vorsichtig.

Jörn blinzelte und schüttelte kaum merklich den Kopf. »Der richtige eben. Ich kenne ihn nicht«, nuschelte er und war im nächsten Moment eingeschlafen.

O doch, du kennst den Steinkönig Ethandras, auch wenn du ihn Arild nennst, dachte Lärka und seufzte. Aber wie soll ich dir das alles nur erklären? Jörn war ihr bester Freund, ihr Gefährte seit Kindertagen. Würde er verstehen, warum sie ihm ihr Wissen nicht mitgeteilt, sondern geschwiegen hatte, um Arild zu beschützen? Ihre Freundschaft zu Jörn würde auf eine harte Probe gestellt. Nur wenige Menschen wussten, dass der scheinbar heimatlose Wanderer Arild in Wirklichkeit der Feodriner Steinkönig Ethandras war. Diese verschworene Gemeinschaft hatte Arilds Königstitel lange geheim gehalten. Doch jetzt war die Zeit gekommen, den unrechtmäßigen König Hakon vom Thron zu stoßen. Zumal Hakon etwas aus dem Erbe der Steinkönige besaß, das Ethandras brauchte, um das Land vor einem unvorstellbar mächtigen Feind zu schützen, der alles Leben ins Verderben stürzen wollte.

Lärka holte eine Decke und breitete sie über den Schlafenden. Dann begab sie sich zur Feuerstelle und begann, einen Sud aus der Wurzel des Beinwell herzustellen, mit dem sie Leintücher für Jörns Schulter tränken würde. Da trat Baumeister Bolverk herein. Aus dem Saum seines Wollmantels sowie von Schuhen und Beinkleidern triefte brauner Schlick. Der ständige Regen hatte die Baustelle an der Bucht in ein riesiges Schlammloch verwandelt. Es war pures Glück, dass Jörn sich nur die Schulter verletzt hatte und nicht gar in einer der schlammgefüllten Gruben ertrunken war.

Bolverk legte den wollenen Umhang ab, der ihn gegen die Nässe schützte. Der Baumeister hatte mehr als fünfzig Sommer gesehen und war eine stämmige Erscheinung mit kraftvollen Bewegungen. Eine Spur von Grau durchzog die wenigen schwarzen Locken, die sein kahles Haupt umkränzten. Die klugen dunklen Augen verrieten sofort, dass sich eine große Persönlichkeit hinter Bolverks gedrungener Gestalt verbarg. Mit scharfem Blick musterte er Jörn und erkundigte sich voller Anteilnahme nach dessen Befinden. Er besah die Schulter des Schlafenden und hatte rasch sein Urteil gefällt.

»Ernst, aber nicht hoffnungslos, würde ich sagen. Eine ausgehobene Schulter. Und da Ihr, werte Herrin, wie immer unfehlbar das Richtige getan habt, brauchen wir noch nicht einmal ein Beißholz.« Bolverk rief einen starken Knecht von draußen herein und erteilte seine Anweisungen mit einer Bestimmtheit, die erkennen ließ, dass das nicht die erste verrenkte Schulter war, deren er sich annahm.

Er hieß den Knecht, Jörn aufzurichten und gegen die Wand zu lehnen. Dann ging der Knecht in die Hocke und schob seine Schulter unter Jörns verletzte Achsel, sodass Jörn in seinem Rücken war und der Knecht Jörns Arm vor seiner Brust zu fassen bekam.

»Du hältst den Arm fest, und auf mein Zeichen hin stehst du auf«, wies Bolverk den Mann an. »Holde Maid, Ihr müsst Euren Vetter jetzt nach unten ziehen«, sagte er zu Lärka. Sie fasste Jörn zaghaft an dem schlammbesmutzten Gewand. »Nein, richtig dranhängen! Seht her«, sagte Bolverk, schob Lärka sanft zur Seite und griff nach dem Gürtel, den Jörn um die Leibesmitte geschlungen hatte.

Der Bewusstlose gab ein Stöhnen von sich und blinzelte, doch bevor er begriff was vor sich ging, richtete sich der Knecht auf und Jörn hing mit der Achsel über der Schulter des